Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 43 (2017)
Heft: 4

Artikel: Alkohol an der Schwelle zum Industriezeitalter
Autor: Hirschfelder, Gunther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-800158

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alkohol an der Schwelle zum Industriezeitalter

Die Anfänge der Industrialisierung führten zu komplexen Prozessen, die weite Teile des Alltags transformierten. Dies wird am Beispiel der Ernährung und gerade auch des Alkoholkonsums besonders deutlich. Erzählungen über massloses Trinken und Elendsalkoholismus hatten damals Konjunktur. Aber im Alltag offenbart sich doch ein deutlich komplexeres Bild. Die Menge des Alkoholkonsums hing vielmehr primär vom Beruf ab, und die Frage nach dem Geschlecht spielte eine ganz zentrale Rolle.

Gunther Hirschfelder
Prof. Dr., Professor für Vergleichende Kulturwissenschaft, Universität Regensburg, Vergleichende Kulturwissenschaft, Universitätsstrasse 31, D-93053 Regensburg, Tel. +49 (0)941 943 36 31, gunther.hirschfelder@ur.de, www-vkw.uni-regensburg.de

Schlagwörter: Industrialisierung | Elendsalkoholismus | Alkoholkonsum | Trinkkultur | Arbeitskultur |

Wie andere Teilbereiche der Esskultur unterliegt auch der Alkoholkonsum kulturellen Formungen und Schranken. Die Frühphase der Industrialisierung – hier grob auf 1780-1850 datiert – stellt historisch einen Zeitabschnitt dar, in dem umwälzende Prozesse stattfanden, welche die Ernährung und so auch die Trinkmuster nachhaltig veränderten. Über diese Zeit entstand schon früh ein Repertoire kollektiver Bildsemantiken, die einen unter ArbeiterInnen weitverbreiteten Elendsalkoholismus suggerieren. Die ältere Forschung geht vielfach davon aus, dass die Arbeitsbedingungen in der Frühindustrialisierung so ungünstig waren, dass viele FabrikarbeiterInnen ihren Alltag nur ertragen konnten, in dem sie häufig und exzessiv Alkohol tranken. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass es sich hierbei jedoch eher um mythische Erzählungen als um tatsächliche Alltagsrealitäten handelt. Ein Blick auf die historische wie kulturelle Bedingtheit des Alkoholkonsums sowie auf das Verhältnis von Arbeitskulturen und Trinkmustern ist dafür einleitend unabdingbar.[1]

Die kulturelle Bedingtheit des Alkoholkonsums

Der Alkohol begleitet den Menschen seit langem auf dem Weg durch die Geschichte. Seien es Getränke aus fermentiertem Reis aus den frühen chinesischen Hochkulturen (7'000 v. Chr.), erste Spuren von aus Trauben gewonnenem Wein aus dem Georgien des 5. Jahrtausends vor Christus oder Rückstände von Gerstenbier und Wein in iranischen Keramiken jener Zeit[2] – der Konsum alkoholhaltiger Getränke blickt auf eine jahrtausendelange Geschichte zurück. Vor der neuzeitlichen Entdeckung des gemeinsamen Bestandteils Ethanol wurden alkoholhaltige Getränke vielmehr über die Verschiedenheit der Herstellungsprozesse definiert und so essentielle Unterschiede zwischen den Getränken in den Vordergrund gerückt. Der Überbegriff «Alkohol» wurde erst seit der Neuzeit verwendet, und die gängigen Getränke «Bier» und Wein» wurden oft nicht im Kontext ihrer berauschenden Wirkung gesehen.[3]

Schwerlich kann man so von einer Konstanz oder klaren Traditionslinie sprechen, da die Verwendungszwecke, gesellschaftlichen Wertsetzungen und Rahmenbedingungen ebenso wie die sozialen Trägergruppen zu unterschiedlich waren und heute noch sind. Konstatieren kann man jedoch, dass der Verzehr von Alkoholika – wie auch der anderer Nahrungsmittel – stets kulturell organisiert, kontrolliert und sanktioniert wurde.[4]

Alkoholkonsum vor der Industrialisierung

Das galt gerade auch in Arbeits- und Freizeitkontexten vorindustrieller Produktionsprozesse. Der gemeinschaftliche Konsum von Alkoholika nahm im Umfeld von Handwerkszünften und Manufakturen eine hervorgehobene Rolle unter den Freizeitbeschäftigungen ein. Die Wahl der Getränke unterlag jedoch gewissen Konjunkturen: Durch den Klimawandel zwischen 1500 und 1800 zum Kälteren hin waren die Anbaubedingungen für Weintrauben erschwert worden, was zu einer Verteuerung des gekelterten Weines führte. Für die Handwerksgesellen war er nun kaum mehr erschwinglich, und so griff man folglich eher zum billigeren Bier.[5]

Innerhalb der Zünfte symbolisierte der Alkoholkonsum ebenso soziale Trennungen. Zuerst war die Aufnahme in eine Zunft häufig mit der Leistbarkeit eines zünftigen Einstandsrituals und eines adäquaten Lebensstils verbunden, also dem Stellen einer angemessenen Menge an Alkoholika für einen geselligen Umtrunk. Die Zünfte waren jedoch inwendig weiter ausdifferenziert. So war das Trinken innerhalb der Zunftkammern den Meistern und Funktionsträgern vorenthalten, der Rest der Mitglieder musste sich in Gaststätten treffen.[6]

Der Wert, der dem Alkohol zugemessen wurde, war jedoch nicht immer nur ein symbolischer. Vielmehr galt er oft als Lohn für geleistete Arbeit und fand auch so urkundliche Erwähnung. Es ist jedoch fraglich, ob es sich hierbei tatsächlich um eine Ausgabe von Naturalien handelte, da z.B. der Lohn für einen Handwerksmeister stattliche dreizehn Liter Bier am Tag betragen konnte. Vielmehr dürfte es sich um blosse Recheneinheiten gehandelt haben, die im Kontext von Währungsschwankungen Stabilität bei den Löhnen garantieren sollten.[7]

Der Alkoholkonsum der Handwerker muss auch immer vor der Folie solcher wirtschaftlicher Tendenzen betrachtet werden: Der gesellige Umtrunk hatte seinen Preis, und in Zeiten wirtschaftlicher Krisen blieb der Krug oftmals leer. Auch muss zwischen

den verschiedenen Berufszweigen unterschieden werden. Diese zwei Faktoren sollten während der Industrialisierung noch weiter an Bedeutung gewinnen.

Herausbildung der Fabrikarbeit und neuer Trinkmuster

Die Industrialisierung brachte für weite Bereiche der Gesellschaft massive Umwälzungen mit sich, allen voran im Bereich der Erwerbsarbeit. Mit den Fabriken als geschlossene Produktionsstätten mit klarer Arbeitsteilung und dem Einsatz von Kraftmaschinen war eine neue Arbeitsform entstanden, welche auch neue Anforderungen an die Arbeitenden mit sich brachte. Dieser Prozess der Umformung der alten handwerklichen Produktionsmuster lässt sich zeitlich sehr unterschiedlich verorten. Während die Region um die nordenglische Metropole Manchester ab etwa 1770 als Vorreiter in Sachen Industrialisierung gilt, zeigt sich für Deutschland im Raum Aachen eine entsprechende Tendenz ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert; in weiten Teilen Deutschlands und der Schweiz fanden diese Prozesse jedoch erst erheblich später statt.[8]
In den Fabriken fanden auch, bzw. zeitweise, vor allem Frauen und Kinder Beschäftigung. Es bestanden jedoch in Ansehen und Entlohnung der Arbeit berufs- und geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen und Kinder litten unter vergleichsweise schlechtem Entgelt und widrigen Arbeitsbedingungen, während – vornehmlich männliche – hochspezialisierte Facharbeiter sozial wie ökonomisch von der neuen Arbeitsform profitierten. Auch muss erwähnt werden, dass die Beschäftigungszeiten in der Regel zeitlich begrenzt waren und so oftmals auch ein abruptes Ende fanden.[9]
Vor dieser Folie der durch Arbeit und Geschlecht bedingten sozialen Ungleichheit müssen auch die Trinkgewohnheiten dieser Zeit betrachtet werden, da – wie später gezeigt wird – kaum ein allgemeingültiges Bild vom Alkoholkonsum der Zeit gezeichnet werden kann.

Der Mythos vom Elendsalkoholismus

Für diese Frühzeit kursieren viele beinahe mythische Erzählungen und Beobachtungen von allgemeingültigen Trinkmustern. Beispielsweise glaubte der Aachener Arzt Dr. Hoepffner im Jahr 1825, seines Zeichens für das Aachener Gesundheitswesen verantwortlicher Stadtphysikus, «bei den Fabrikarbeiten hier allgemeinen übermässigen Genuss berauschender Getränke»[10] vorzufinden. Gleich tat es ihm der Mitbegründer des Sozialismus, Friedrich Engels. So konstatierte dieser für das westdeutsche Wuppertal: «Die Gründe dieses Treibens liegen auf der Hand. Zuvörderst trägt das Fabrikarbeiten sehr viel dazu bei. Die Weber, die einzelne Stühle in ihren Häusern haben, sitzen vom Morgen bis in die Nacht gebückt und lassen sich dabei vom heissen Ofen das Rückenmark ausdörren. Was von diesen Leuten dem Mystizismus nicht in die Hände gerät, verfällt ins Branntweintrinken.»[11] Solche Bilder der Frühindustrialisierung kursieren noch heute in den Köpfen und fanden sogar Eingang in die geschichtswissenschaftliche Forschung: Branntwein sei notwendig gewesen, um sich im Arbeitsalltag zu behaupten und diesen zu überstehen.[12] Derartige Erklärungen klingen zunächst durchaus plausibel; ein Blick auf gegenwärtige Konsummuster lässt jedoch zweifeln, ob Rauschmittelkonsum stets auf eine Elendsproblematik zurückgeführt werden kann, und auch ein Blick auf die Arbeitswelt der Frühindustrialisierung lässt ein anderes Bild entstehen.

Abhängigkeit des Alkoholkonsums von beruflicher Qualifikation

Schaut man auf die Fabrikverordnungen des frühen 19. Jahrhunderts, könnte man das Bild vom Elendsalkoholismus beinahe bestätigt meinen. So finden sich durchaus einige Quellen, die das Bier- und Branntweintrinken explizit untersagen.[13] Es scheint also zumindest an einigen Produktionsstätten zunächst einen Usus des Konsums von vergleichsweise harten Alkoholika gegeben zu haben. Im Kontext von Elend oder zweckmässiger Betäubung der Sinne hat dies aber kaum gestanden. Eigentlich war es vielmehr das Prestige des Branntweintrinkens, das zum sporadischen Konsum von Spirituosen führte und das auch eher in den höheren Riegen. Anzeichen für den hohen gesellschaftlichen Stellenwert und damit zusammenhängenden Kosten zeigt sich in Beobachtungen der Zeit, wie im Folgenden für die Region Siegen vor dem Jahr 1820: «Der Hammerschmied, der Hüttenarbeiter, der begüterte Bauersmann trinkt, ausser Bier, auch gewöhnlich Kaffee, Branntwein, [...] während der Bergmann, der Handwerker und der ärmere Bauersmann sich glücklich fühlen, wöchentlich einigemal Bier trinken zu können[.]»[14]
Für die Fabrikarbeit zeigen sich ähnliche soziale Differenzierungen. Angehörige prosperierender Wirtschaftszweige – zeitweise etwa der Weber – waren vergleichsweise vermögend. Daher kam es immer wieder vor, dass über die Stränge geschlagen wurde und dies dann wegen verschiedener Verfehlungen aktenkundig ward. Bspw. ist für Aachen ein Fall aus dem Jahr 1817 überliefert, bei dem sich ein Wirt beim zuständigen Bürgermeister beschwerte, «dass Daniel Schlösser, Jacob Schlösser, und Leonard Kraus, Weber von hier, gestern Nachmittag gegen sechs Uhr in seinem Hause unanständige Excesse getrieben» und dabei versucht hätten, «den Wirth zur Thür hinaus (zu) schmeissen».[15] Hier ist ablesbar, dass die Weber zu dieser Zeit noch von der wirtschaftlichen Lage ihrer Branche profitierten oder zumindest finanziell noch in der Lage waren, sich einen Rausch zu bescheren. Die Industriezweige unterlagen jedoch grossen Konjunkturschwankungen. Daher verarmten in den folgenden 20 Jahren viele Weber in den frühindustriellen Produktionsregionen. Ihr Alkoholismus war aber nicht durch das finanzielle Elend bedingt, sondern eher ein während prosperierender Wirtschaftszeiten gelerntes Verhalten, da sonst die aktenkundig gewordenen Protagonisten der gescheiterten Alkoholismuskarrieren vermehrt Tagelöhner oder Erwerbslose sein müssten, was jedoch nicht der Fall ist.

Die Genderspezifik industrieller Trinkkulturen

Die Genderspezifik ist ein zweiter Parameter, der bei der Beschreibung frühindustrieller Trinkmuster wichtig ist. Während ältere etablierte Kulturen des Trinkens primär eine männliche Trägerschaft besassen, kamen mit der Industrialisierung vor allem auch Angehörige der weiblichen Arbeiterschaft zu finanzieller Autonomie und waren so zu einer potentiell neuen KonsumentInnengruppe für Alkoholika geworden. Durch die Abwesenheit kultureller Blaupausen in Bezug auf finanzielle Autonomie und legitime Trinkkulturen entwickelte sich auf diese Weise eine neue distinkt weiblich-proletarische Trinkkultur. Es waren vor allem junge Fabrikarbeiterinnen, die zeitweise – und diese Temporalität ist von grösster Bedeutung, da Frauen am meisten unter der Schnelllebigkeit des Arbeitsmarktes in Form von Entlassungen und schlechten Löhnen, litten – zu Geld kamen und so eine teilöffentliche Form des Branntweinkonsums für sich entdeckten, die von der männlich dominierten Öffentlichkeit mit Argwohn betrachtet wurde. Dieser Konsum wurde vermehrt aktenkundig, da er in der Wahrnehmung der Akteure einen gravierenden Bruch mit verbreiteten kulturellen Konventionen bedeutete, denn Frauen wurden keine Freiheiten in Bezug auf Trunkenheit und Rauschzustände eingeräumt. Dabei war die Sanktionierung weiblichen Trinkens vergleichsweise neu. In der Frühneuzeit wurde Frauen im 16. Jahrhundert ein deutlich liberalerer Alkoholkonsum zugestanden. Anfang des 18. Jahrhunderts änderte sich dies jedoch und so wurde vor allem den bürgerlichen Damen der öffentliche Konsum zunehmend

untersagt. Dem Konsum der jungen Arbeiterinnen wohnt auf diese Weise auch eine emanzipatorische Dimension inne, da ihre Nachahmung prestigeträchtiger männlicher Trinkmuster eine Einforderung gleicher Rechte darstellte. Aus einer männlichen Warte der Zeit war dies daher aus Gründen des Statuserhalts zu sanktionieren und stigmatisieren.[16]

Mässigkeitsbewegungen und die gesundheitliche Gefahr des Alkohols

Es waren allerdings nicht nur weibliche Trinkmuster, die öffentlich-medial kritisiert wurden. Friedrich Engels und der Aachener Stadtphysikus sind nur zwei Beispiele einer kritischen Thematisierungskonjunktur. Ein über weite Teile Alltagsrealität widerspiegelnder Diskurs über die vermeintliche Branntweinpest manifestierte sich in zahlreichen Schriften der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In den Anfängen der Industrialisierung waren solche kaum vorhanden und mit wenig Schlagkraft versehen. Gleich verhielt es sich mit medizinischen Fachdiskursen, die – bspw. für den Raum Aachen – kaum rezipiert wurden. Daher wurde die Trunksucht als Krankheitsbild lange kaum beachtet. Spätestens ab den 1840ern wurden jedoch die Inhalte der im amerikanischen wie englischen Raum verbreiteten Mässigkeitsbewegung rezipiert. Grundsätzlich kam es zu einer Gründung von Temperenz- und Mässigkeitsvereinen und zum Erlass staatlicher Verordnungen. Auch medizinisch wurde das Thema der Trunksucht weiterverfolgt, jedoch tappte man auf der Suche nach erfolgreichen Therapien im Dunkeln. Als Beispiel sei die «Breiber-Berzelius'sche Cur» genannt, bei der die Ernährung von komfortabel verwahrten PatientInnen immer anteilig zu einem Drittel aus Branntwein bestand. Gerade so lange, bis sich die Pfleglinge der Kost verwehrten und sich davor ekelten: Dann galten sie als kuriert, egal, ob sie sich danach in Massen dem Bier hingaben oder nichts mehr an Alkoholika tranken.[17]
Die Mühen der Mässigkeitsvereine und des Staates, sofern sie vorhanden waren – für den Raum Aachen waren sie nur sehr geringfügig ausgeprägt – waren oftmals ähnlich erfolglos bzw. kurzsichtig ausgelegt. Aufklärung über Alkoholschäden im Schulunterricht dürfte so z.B. kaum Erfolg gehabt haben, da zwei Drittel der Fabrikarbeiterkinder im Aachener Raum keinen Schulunterricht besuchten. Auch andere Gruppen verwehrten sich staatlichen Aufklärungsversuchen erfolgreich.[18]

Alkohol und Industrialisierung – eine Bilanz

Der Alkoholkonsum nahm im Prozess der frühindustriellen Gesellschaftstransformation eine prominente Rolle ein. Er genoss ein hohes Prestige und war wichtiges Mittel, um sozialen Status auszudrücken. Zudem zählte der Alkoholkonsum zu den wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Als Droge, um das Elend der Frühindustrialisierung ertragen zu können, taugte er dagegen kaum. Für die jungen Fabrikarbeiterinnen, die früh und hart arbeiteten, dafür aber auch eigens Geld verdienten, stellte exzessiver Branntweinkonsum im kulturellen Vakuum des beginnenden Fabrikzeitalters ein Mittel dar, dem Anspruch auf Selbständigkeit und Emanzipation Ausdruck zu verleihen. Zu Konflikten kam es dabei, weil bestehende Rollenverhältnisse auf diese Weise symbolisch in Frage gestellt wurden.
Mediale Thematisierungskonjunkturen waren in diesem Zeitraum zwar vorhanden, konnten aber auf einer alltagspraktischen Ebene kaum Widerhall finden. Aspekte der Moralisierung und Medikalisierung verliefen sich und staatliche Massnahmen – sofern sie stattfanden – schlugen sich kaum in produktiven Strukturen nieder, da kein politischer Handlungsbedarf gesehen wurde. Die Mässigkeitsbewegung konnte hier so ihre eigenen hochgesteckten Ziele nie erreichen.•

Literatur

Dietler, M. (2006): Alcohol: Anthropological/Archaeological Perspectives. Annual Review of Anthropology 35: 229-249.
Engels, F. (1839): Briefe aus dem Wuppertal. S. 411-432 in: K. Marx/F. Engels, Werke. Bd. 1 (=MEW1). Berlin (Ost): Dietz.
Herres, J. (1992/1993): «Die geringeren Klassen und der Mittelstand» gehen «täglich mehr der Verarmung entgegen». Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 98/99: 381-446.
Hirschfelder, G. (2004): Alkoholkonsum am Beginn des Industriezeitalters (1700-1850). Vergleichende Studien zum gesellschaftlichen und kulturellen Wandel. Band 2: Die Region Aachen. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
Hirschfelder, G. (2003): Alkoholkonsum am Beginn des Industriezeitalters (1700-1850). Vergleichende Studien zum gesellschaftlichen und kulturellen Wandel. Band 1: Die Region Manchester. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
Hirschfelder, G. (2002): Der Mythos vom Elendstrinken. Die Realität der frühen Fabrikarbeiterschaft im Raum Aachen 1750-1850. Der Bürger im Staat 52(4): 219-225.
Hirschfelder, G. (1999): Fruchtwein und Schnaps, Bürgertochter und Fabrikmädchen. Weiblicher Alkoholkonsum als Indikator des Rollenverständnisses an der Schwelle zum Industriezeitalter. S. 282-294 in: C. Köhle-Hezinger et al. (Hrsg.), Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. Münster u. a.: Waxmann.
Jeggle, U. (1978): Alkohol und Industrialisierung. Ein spezielles Kapitel der Kulturgeschichte des Rausches. S. 78-94 in: H. Cancik (Hrsg.), Rausch – Ekstase – Mystik. Düsseldorf: Patmos.
Lück, H. (2008): Trinken als rechtliches Ritual. S. 103-126 in: R. Fikentscher (Hrsg.), Trinkkulturen in Europa. Halle (Saale): mdv.
Nasse, F. (1851): Zur Therapie des Branntweinmissbrauchs. Rheinische Monatsschrift für praktische Ärzte 1851: 621-643.
Prahl, H.-W./Setzwein, M. (1999): Soziologie der Ernährung. Wiesbaden: Springer.
Sobania, M. (1991): Das Aachener Bürgertum am Vorabend der Industrialisierung. S. 183-228 in: L. Gall (Hrsg.), Vom alten zum neuen Bürgertum. Die mitteleuropäische Stadt im Umbruch 1780-1820. München: R. Oldenbourg.
Schenck, K. F. (1820): Statistik des vormaligen Fürstentums Siegen. Siegen: o. V.
Spode, H. (2005): Alkoholkonsum. Enzyklopädie der Neuzeit 1: 197–201.
Tappe, H. (1994): Auf dem Weg zur modernen Alkoholkultur. Alkoholproduktion, Trinkverhalten und Temperenzbewegung in Deutschland vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Stuttgart: Franz Steiner.
Teuscher, U. (1979): Die Irrenpflege in der Rheinprovinz im 19. Jahrhundert am Beispiel Aachens. Unveröffentlichte Med. Diss. Aachen: Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule.
Teuteberg, H.J./Wiegelmann, G. (2005): Nahrungsgewohnheiten in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts. Münster: LIT Verlag.

Endnoten

1 Die Ergebnisse sind im Wesentlichen Hirschfelder 2003 und Hirschfelder 2004 entnommen.
2 Dietler 2006: 233.
3 Spode 2005: 197.
4 Allgemein dazu: Prahl/Setzwein 1999: 8; beispielhaft für die soziale Kontrolle des Trinkens: vgl. Lück 2008.
5 Hirschfelder 2002: 220.
6 Sobania 1991: 195.
7 Hirschfelder 2004: 87f.
8 Hirschfelder 2003: 15–19.
9 Herres 1992/1993: 428, 431ff.
10 Zit. nach Teuscher 1979: 37ff.
11 Engels 1839: 417f.
12 Vgl. beispielhaft Jeggle 1978: 85ff.
13 Vgl. beispielhaft Emsbach 1982: 673.
14 Schenck 1820: 21f. zitiert nach Teuteberg/Wiegelmann 2005: 267.
15 Hirschfelder 2004: 160.
16 Vgl. Hirschfelder 1999; Hirschfelder 2004: 117-137.
17 Nasse 1851: 633-642.
18 Hirschfelder 2004: 146f, 256-271.

SURF
MOSCATO D'ASTI